

DER DEUTSCHUNTERRICHT

Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen
Grundlegung

Begründet von Robert Ullshöfer

In neuer Folge herausgegeben vom Friedrich Verlag in Zusammenarbeit
mit Klett und in Verbindung mit Gerhard Augst, Wilhelm Dahn, Franz Hebel,
Stephan Lohr und Helmut Scheuer

V, 1991
Semantik

Hrsg.: Gerhard Augst

Inhalt

Gerhard Augst Zu diesem Heft	3	Gerhard Augst Bedeutung(sangaben) im Wörterbuch	78
Clemens Knobloch Wie man semantisch mit Abstand am besten fährt	5		
Beate Henn-Memmesheimer Metapher	21		
Dietrich Busse Angewandte Semantik. Bedeutung als praktisches Problem in didaktischer Perspektive	42	Forum Reinhard Döhl ".... immer bei einem Anfangen". Zunf Tode Fritz Martinis	97
Gisela Szagun Psychologische Perspektiven zum Erwerb von Wortbedeutungen	62	Impressum/Rückschau/Vorschau	100

Beate Henn-Memmesheimer

Metapher

1. Bedeutung und sozial koordinierte Unterscheidungen

Die Bedeutung von Wörtern oder komplexeren Ausdrücken kennen heißt, ihre Verwendungsregeln kennen. Dies ist zweifellos eine sehr weite Formulierung.¹⁾ Ich halte sie jedoch in dieser Form für eine brauchbare Grundlage, deren Details zusammen mit der folgenden Metapheranalyse ausgearbeitet werden.

Die Bedeutungsdefinition ist kompatibel mit Erklärungsansätzen der Neurobiologie²⁾ und der Kommunikationstheorie, wie sie jüngst im Funkkolleg „Medien und Kommunikation“ vertretet werden.³⁾ Die Verwendung von Wörtern – oder Kommunikation allgemein – ist ein „unglaublich raffinierter Tanz von Koordinationen“⁴⁾ D. h., daß Bedeutungen und Bedeutungs-differenzierungen das Ergebnis praktischer Koordinationen sind. Man sollte sich darüber hinaus im klaren sein, daß Bedeutungen, Bedeutungs-differenzierungen immer nur als Ergebnis sprachlicher Handlungen zustande kommen. Wir können Verwendungsregeln/Bedeutungen thematisieren, insofern sie Ergebnis gemeinsamer sprachlich getroffener Kategorisierungen, Klassifizierungen, Unterscheidungen sind.

Menschen bringen ihre „Welt [...] gemeinsam durch kongruente Unterscheidungen hervor.“⁵⁾ So kann Erkenntnis beschrieben werden als „wirksames Handeln“, „das in kultureller Tradition gelebt“⁶⁾ wird, oder anders formuliert: in der sprachlichen Koppelung der sozialen Gruppe.

Es gibt gängige, „gebräuchliche“ Verwendungen von Wörtern/Ausdrücken, die – in welcher Form auch immer⁷⁾ – in Lexika kodifiziert sind, und die wir mit der Sprache lernen; so lernt man, wann man sagt *die Sonne scheint*, und spätestens im Kindergarten und in Bilderbüchern sieht man, daß die Sonne auch lachen kann. Darüber hinaus gibt es dann die ungewöhnlichen, innovatorischen Verwendungen von Wörtern/Ausdrücken, die Thema dieses Artikels sind.

Ich will im Rahmen der skizzierten Bedeutungstheorie Metaphern beschreiben, in dem ich sie abhebe von Mehrdeutigkeit (Kap. 2), Allegorie (Kap. 3), Symbol (Kap. 4), und indem ich zeige, daß Metaphern Veränderungen unserer Erkenntnis sind (Kap. 5), daß sie zu institutionalisierten Begriffen erstarrten können (Kap. 6) und daß sie wiederbelebt eine neue Erkenntnisfunktion erhalten können (Kap. 7).

(1) Wie weit diese Formulierung ist, und wie sie systematisch einzuordnen ist, und welche Probleme sie im Detail mit sich bringt, ist dem Artikel von Clemens Knobloch in diesem Heft zu entnehmen.

(2) Vgl. Maturana/Varela 1987.

(3) Vgl. Funkkolleg „Medien und Kommunikation 1990/91“.

(4) Maturana/Varela 1987, 252.

(5) Maturana/Varela 1987, 261.

(6) Maturana/Varela 1987, 261.

(7) Ricoeur 1986, 268, und andere Autoren.

(8) Vgl. Knobloch in diesem Heft.

2. Mehrdeutigkeit

Von Mehrdeutigkeit⁹⁾ spreche ich, wenn ein Wort/ein Ausdruck verschiedene Verwendungenweisen hat, von denen eine in bestimmten Kontexten ausgeblendet wird. In *diese Bank ist aus Holz* spielen nur Verwendungsregeln von „¹⁾Bank [...] Sitzgelegenheit aus Holz, Stein [...]“ eine Rolle, während Verwendungsregeln von „²⁾Bank [...] Unternehmen, das Geld- und Kreditgeschäfte betreibt [...]“, Gebäude in dem eine ³⁾Bank [...] untergebracht ist [...]“, nicht aktualisiert werden.

Die gleichzeitige Aktualisierung sonst auseinandergehaltener Verwendungsregeln macht den Witz aus in: „*Es ist unmöglich, durch die Presse nicht in Druck zu geraten.*“¹²⁾ (vgl.: *Das Buch geht in Druck. Die Regierung gerät unter Druck.*) und in: *Hierauf gehe ich später ein, kündigt der Redner an und kommt trotzdem lebend zum Schlag*¹³⁾ (vgl.: *auf etwas eingehen* und *Der Hase ging später ein*).

Wichtig ist in meinem Zusammenhang: es handelt sich an keiner Stelle um neue Verwendungsregeln, sondern um gängige, gebräuchliche, die nebeneinander gehalten werden.

3. Allegorie: Text und Prätext

Eine andere Art von Mehrdeutigkeit läßt sich mit folgendem Text von Karl Arnold Kortum illustrieren:

*In einer kleinen Hütte saßen
32 Kameraden ruhig und nett.
Sie tranken oft zusammen und aßen,
Wurden doch nie berrunken noch fei.
Schneider und Müller waren dabei (a),
Alle saßen reputierlich in doppelter Reih
Und hatten einen Redner in der Mitte (b),
Es war weder Bank noch Tisch in der Hütte,
Und sie war gebaut weder aus Holz noch Stein,
Doch war daran ein Flügeltor rot und fein (c).¹⁴⁾*

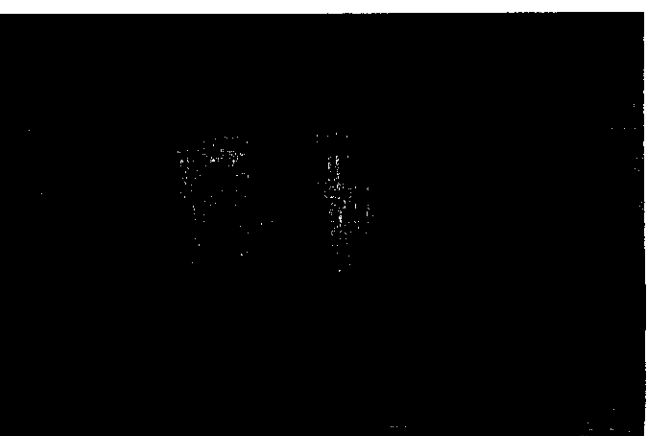
Der Text ist in sich geschlossen, eine Gesellschaft wird vorgestellt, die zusammen ißt, trinkt usw.. Im letzten Satz allerdings wird überraschend nur gesagt, woraus die Hütte nicht ist. Diese Wendung und die am Ende damit hergestellte Offenheit zwingt den Leser sich an etwas zu erinnern, an etwas Bekanntes zu denken, d. h. hier: den Text als Rätsel zu nehmen und einen weiteren Text¹⁵⁾ zu konstruieren, in dem von ganz anderen Dingen die Rede ist, nämlich von Zäunen, verschiedenen Sorten von Zäunen (a), einer Zunge (b), Lippen (c). Solche Texte, zu denen ein zweiter, in sich konsistenter Text gefunden werden soll, sind Allegorien. Meist gibt es mehr oder weniger explizite Hinweise auf die zweite

Bedeutung. Unser Beispiel ist ein allegorisch angelegtes Rätsel. (Die meisten Rätsel sind keine Allegorien!) Es gibt allegorische Erzählungen, Gedichte, Romane, Landschaftsbeschreibungen. Es gibt außerdem Texte, die allegorisch ausgelegt werden, obwohl es nicht vom Autor intendiert ist: Vergil, z. B., wurde christlich ausgelegt.

Die Umsetzung liegt dabei für den Leser im Falle des Rätsels nicht auf der Hand, er muß die je passenden Züge selbst finden aufgrund seiner Weltkenntnis. Das Rätsel ist auf eine einzige Lösung angelegt. Bei anderen Texten regulieren Institutionen/Schulen den Interpretationsrahmen¹⁶⁾, z. B. die Kirche. So ist zur alttestamentlichen Geschichte vom Auszug aus Ägypten festgelegt: „Wenn wir auf den Buchstaben schauen, bedeutet der Exodus der Kinder Israel aus Ägypten zur Zeit Moses; wenn wir auf die Allegorie schauen, bedeutet er unsere Erlösung durch Christus.“¹⁷⁾ Auch dort, wo die Welt als Buch Gottes auf die jeweils rechte Weise auszulegen ist, zeigen im Laufe der Zeit verschiedene Institutionen ihren Einfluß.¹⁸⁾

Anzumerken ist, daß einige Autoren Beispiele wie die hier genannten als „erweiterte Folge von Metaphern“¹⁹⁾ (Eco) oder „Kontextmetaphorik“²⁰⁾ (Weinrich) und als allegorische Äußerung²¹⁾ auffassen.

Abb. 1: Mitgiftschrank, zu sehen im Gräfschafter Museum im Moerter Schlag



4. Symbol: Textelemente und Ausdeutbarkeit

Ein Mitgiftschrank wie der in Abb. 1 kann – wie er im Museum steht – als ein Schrank aus einer bestimmten Zeit mit bestimmten Merkmalen, schönen Materialien gesehen werden, als Beispiel für Möbel dieser Zeit, als *pars pro toto* für Wohnungseinrichtungen, den Lebensstil sozialer Gruppen usw., Abb. 2 zeigt, daß ein solcher Mitgiftschrank auch symbolisch interpretiert wurde: Die relevanten Eigenschaften werden in der Stickerie

(9) Vgl. auch dazu Knobloch in diesem Heft.
(10) Duden. Das große Wörterbuch, s. v. *Bank*.
(11) Duden. Das große Wörterbuch, s. v. *Bank*.
(12) Tietz 1990, 9.
(13) Tietz 1990, 9.
(14) Karl Arnold Kortum, in: Schupp 1972, 120.
(15) Man nennt diesen weiteren Text *gewöhnlich Prätext*. Vgl. dazu ausführlich: Kurz 1982, 40: „Der Prätext ist die voraussetzende und vorausgesetzte Bedeutung, das schon Gesagte, Bekannte, das Gewußte und Erinnertbare.“ (Kurz führt im übrigen als Beispiel für eine Rätselallegorie ebenfalls ein Zahnärsel an.)

(16) Vgl. Eco 1985, 224 f. und 220: „der symbolische Modus [wo jede Bedeutung, jede Interpretation möglich ist] muß in einen allegorischen [wo nur die institutionell legitimierte Auslegung gültig ist] umgewandelt werden“.
(17) Eco 1985, 220 zitiert mit diesem Satz Dante, *Epistula XIII*, der an dieser Stelle dem Text außer dem allegorischen noch einen moralischen Sinn (Umkehr von den Sünden) und eine mystische Bedeutung (Reise des geheiligten Geistes zur Freiheit) unterlegt. Vgl. Eco, ebd. !
(18) Vgl. Blumenberg 1981.
(19) Eco 1985, 153.
(20) Weinrich 1976, 333.
(21) Eco 1985, 185, Weinrich 1976, 283.

genannt: Reinheit der Rede, „rein der Sinn“, und Ordnung. Mit der Inschrift ist das Symbol überkodiert.²⁹ Eco nennt solch festgelegte Symbole „katachresierte Symbole“.²⁹ In manchen Texten, die man relativ problemlos wort-wörtlich verstehen kann, gibt es textuelle Besonderheiten, die die Aufmerksamkeit des Lesers z. B. auf die Sprachmelodie und die Lauffolge lenken. Bisweilen genügt schon die Abweichung von Normalverteilungen als Hinweis darauf, daß die Laute in diesem Text – z. B. in einem lyrischen Gedicht – nicht nur die sonst übliche bedeutungsdifferenzierende Funktion haben, sondern darüber hinaus Bedeutung gewinnen.

Diese Bedeutung ist meist nicht einfach zu beschreiben, sie bleibt vage und vielfältig, d. h., sie ist nicht in einem vorher festgelegten semantischen System definiert. Man spricht üblicherweise von Lautsymbolik und denkt als erstes an Goethe: „Über allen Gipfeln ist Ruh ...“. In der beispielhaften Analyse, die Claude Lévi-Strauss und Roman Jakobson an Baudelaire's „Les chats“ vornehmen, gibt es unter anderem eine ausführliche Darstellung der Verteilung von /l/ und /r/.²⁴ Was eine phonetische Beschreibung leistet, ist lediglich folgendes: „die Schrottheit jedes /r/ und besonders des französischen /r/, im Vergleich mit dem glissando des /l/, ergibt sich deutlich aus der akustischen Analyse dieser Phänomene [...]“.²⁵ Im Zusammenhang des Gedichtes erfährt das Zurücktreten des anfänglich häufigen /r/ eine Semantisierung, die durch keine Code-Analyse, kein Lexikon je vorhersehbar gewesen wäre: „Das Zurücktreten des /r/ zugunsten des /l/ begleitet bereit den Übergang vom empirisch Katzenartigen zu den mythischen Transfigurationen“.²⁶ Erst durch solche Kontexte werden Lautverteilungen zu Symbolen. Die Deutung gilt genau für diesen einen Text, und sie kann nicht auf zuvor kodierte kulturelle Kompetenz zurückgreifen.²⁷

In ähnlicher Weise wird die Syntax des Sonetts „Les chats“ in dieser Analyse zum Symbol. Die symbolische Lesart löscht dabei die üblichen syntaktischen Funktionen nicht aus, sondern überlagert sie.

Das gilt auch für andere Textelemente. „Die [...] Liebenden und die [...] Gelehrten lieben gleichermaßen [...] die Katzen“.²⁸ Alle Wörter haben hier ihre gängige Lesart. In der ersten Strophe sind die Katzen „mächtig und sanft“, sie „frösteln“ und sind „schlafen“, jede weitere

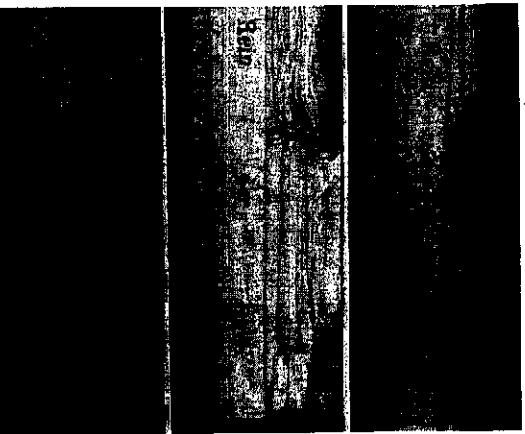


Abb. 2

- (22) Eco 1985, 238.
- (23) Eco 1985, 238.
- (24) Jakobson/Lévi-Strauss 1969, 8.
- (25) Jakobson/Lévi-Strauss 1969, 8.
- (26) Jakobson/Lévi-Strauss 1969, 8.
- (27) Sonst würde das Symbol zum Klischee oder katachresiert, vgl. Eco 1985, 238.
- (28) Baudelaire, 1969, 1.

Strophe weist den Katzen neue, mit Rückgriff auf griechische Mythologie formulierte Eigenschaften zu, bis hin zum letzten Satz: „Goldpartikel“ [...] besternen flimmernd ihre mythischen Pupillen.²⁹ So viel Aufwand in der Beschreibung legt es nahe, die Elemente des Textes (Katzen, Liebende, Gelehrte, Sphinx, Bestemen, Flimmern ...) nicht nur wörtlich zu nehmen, sondern auch symbolisch zu interpretieren. Das Gedicht gibt Interpretationsrichtungen vor: die Katzen werden identifiziert mit Liebenden, Gelehrten, Sphinxen usw. Gleichzeitig bleiben die Symbole offen für vielfältige Interpretationen: sie sind keine Einheiten mit festem signifié, sondern – in der Formulierung von Dan Sperber – „Anhaltspunkte“ für unsere Erfahrung.³⁰

5. Metapher: innovative Beschreibung

5.1. Problemaufriff

„Unauflöslich bleibt die Trauer, die aus schwarzem Honig ist [...]“.³¹ Wenn im Gedicht „Verlassene Küste“ (1947) von Karl Krolow dieser Satz vorkommt, so werden hier Wörter verwendet, die in Lexika – ich nehme als Beispiel Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache – so umschrieben werden: „Honig [...] als Nahrungsmittel und Heilmittel verwendete, dickflüssige bis feste, hellgelbe bis grünschwarze, sehr süße Masse, die von Bienen aus Blüten- und anderen süßen Säften gewonnen, verarbeitet und in Waben gespeichert wird“.³² Nach derselben Quelle ist „Trauer [...] 1 a) [...] seelischer Schmerz über einen Verlust oder ein Unglück; [...] b) Zeit des Trauerns nach einem Todesfall [...] 2. Trauerkleidung“.³³

Unter Heranziehung aller in diesem Lexikon kodifizierten Verwendungsregeln der vor-kommenden Wörter ergibt sich *keine* konsistente Lesart des Textes.

Thema/Gegenstand ist *Trauer*, ein „seelischer Schmerz“, darauf wird referiert und davon wird präzipit/ausgesagt, er sei „aus schwarzem Honig“, also aus jenem Lebensmittel, dem überdies ein Adjektiv, *schwarz*, zugeordnet wird, das gemäß unseren erlernten, sozial koordinierten Unterscheidungen an dieser Stelle ungehörig ist.

Dennoch hat der Leser nicht den Eindruck von Nonsens: Der Text ist durch die Art der Veröffentlichung, durch die verschiedensten sprachlichen und nichtsprachlichen Kontexte legitimiert, so daß der Leser sich schon durch die gegenwärtige Redensart veranlaßt sieht, nach Möglichkeiten zu suchen, den Text so zu lesen, daß er zu diesem Satz Stellung nehmen kann mit ja oder nein. Mit anderen Worten: man versucht, den Satz so sinnvoll zu machen, daß man ihn akzeptieren oder ablehnen kann.

Was zuerst auffällt, ist das ungewöhnliche Ineinsetzen von Gefühl und Nahrungsmittel durch *ist aus*. Man wird von der syntaktischen Struktur und der Bedeutung des Verbs her den Satz versuchsweise als eine Beschreibung von Trauer lesen, freilich eine bisher nicht mögliche: Trauer ist wie schwarzer Honig. Die beiden verglichenen Gegenstände stammen aus unterschiedlichsten Bereichen. Diese Distanz wird bestehen bleiben bei allen Interpretationsbemühungen, die auf das behauptete „Sein-wie“ gerichtet sind.³⁴

- (29) Baudelaire, 1969, 1.
- (30) Sperber 1975, 54.
- (31) Krolow 1990, 20.
- (32) Duden-Das große Wörterbuch, s.v. Honig.
- (33) Duden-Das große Wörterbuch, s.v. Trauer.
- (34) Ricoeur 1986, 251 und an anderen Stellen spricht in diesem Zusammenhang von „Spannungstheorie“.

Dies ist das zentrale Kennzeichen des metaphorischen Ausdrucks: „Die unmögliche wörtliche Interpretation [wird] nicht einfach durch die metaphorische aufgehoben [...], sondern [gibt] ihr nur widerstrebend nach [...]“.³⁵ In Nelson Goodmans farbiger – metaphorischer – Sprache hört sich das so an: „Kurz gesagt: eine Metapher ist eine Affäre zwischen einem Prädikat mit Vergangenheit und einem Objekt, das sich unter Protest hingibt.“³⁶ Für das Verstehen der vorliegenden Metapher, d. h. für das Stellungnehmen können dazu, ist damit allerdings noch nicht sehr viel erreicht. Zieht man nun traditionelle Handbücher wie Lausberg: Elemente der literarischen Rhetorik, zu Rate, so erfährt man: die Metapher ist „der Ersatz eines *verbum proprium* [z. B. *Krieger*] durch ein Wort, dessen eigene *proprie*-Bedeutung mit der des ersetzten Wortes in einem Abbild-Verhältnis (*similitudo* [...]) steht.“³⁷ Das dazugehörige Beispiel ist: *Achill war ein Löwe in der Schlacht*. Daß hier *Löwe* in irgendeiner Weise „Ersatz“ für *Krieger* sein soll, gibt zu denken. Und erst: wofür könnte *schwarzer Honig* „Ersatz“ sein?³⁸

Die weitere Erläuterung bei Lausberg: „Die Metapher wird [...] auch als ‚gekürzter Vergleich‘ definiert, in dem das Vergleichene mit dem Abbild in eins gesetzt wird“.³⁹ fügt dem, was wir bereits aus der Syntax unseres Beispielsatzes entnehmen konnten, nichts Wesentliches hinzu.

Versuchen wir einen anderen Zugang! Daß Bedeutungen von Wörtern nichts Kompaktes sind, sondern sich in Bedeutungselemente zerlegen lassen, dieser Gedanke wurde seit Aristoteles und Porphyrios in der Sprachphilosophie und der linguistischen Semantik verfolgt. Ob solche Bedeutungselemente nun ontologisch als Eigenschaften der Dinge/der Welt verstanden wurden, als Bezeichnungen von Genera und Species, als Differentiae specificae, die man hierarchisch zu ordnen versuchte, als Inhaltsfiguren, als semantische Merkmale oder einfach nur als Wörter, mit denen andere Wörter erklärt werden,³⁹ muß in unserem Zusammenhang nicht diskutiert werden. (Eco hat diese Traditionen in ihrer Relevanz für Metaphererklärung grundlegend beschrieben und kritisiert.⁴⁰) Merkmaltheorien versuchen – grob skizziert – Satzbedeutung zu erklären als Neugruppierung und Streichung von Bedeutungselementen der Satzstelle.⁴¹ Versuchen wir, von den – relativ unsystematisch – im Duden – Wörterbuch für die Beschreibung von *Trauer* und *Honig* verwendeten Wörtern/Merkmalen her die Bedeutung des Beispielsatzes zu erschließen! *Dickflüssig*, *fest* bezeichnen haptische Eigenschaften, sie *Trauer* zuzuordnen, führt wieder zu einem Ausdruck, der normalerweise keine konsistente Lesart hat: *Trauer ist dickflüssig*/ *fest* ist keine Erklärung, sondern bestenfalls eine neue Metapher. *Stiß* bezeichnet einen Geschmack. Nimmt man *stiß* als vermittelndes Merkmal, ergibt sich wieder lediglich eine neue Metapher: *honigstißer Trauer*. Ob sie akzeptabel sein könnte, sei dahingestellt! (*Grün-schwarz* taugt insofern als Vermittler, als man in unserer Kultur der Trauer als sichtbares Zeichen die Farbe Schwarz zuordnet (Trauerkleider, -ränder, -flor ...). Der zur Erklärung

gefundene Ausdruck *schwarze Trauer* ist im Gegensatz zu den vorausgehenden nicht metaphorisch, dafür aber recht trivial, und außerdem erreichen wir lediglich eine tautologische Verdoppelung des eh in diesem Satz neben *Honig* schon genannten *schwarz*. Die üblicherweise in Lexika aufgenommenen Merkmale bieten also keine Hilfestellung bei der Metaphererklärung. Das ändert sich auch nicht, wenn man neuere, systematische Merkmalanalysen heranzieht.

Die vorhandene und vom Leser als überraschend gelungen empfundene Metapher offenbart überhaupt erst Eigenschaften, die vorher nicht gesehen wurden, schon gar nicht in einem Satz formulierbar waren. Die Assoziationen sind zuerst einmal vage. Man denkt etwa an zähe, mühsame Trauerarbeit, Klebrigkeit, von der man sich kaum befreien kann, daran, daß jemand „von“ seiner Trauer lebt (wie/statt von Nahrungsmitteln), daß Trauer, romanisiert, durchaus als stiß beschrieben werden könnte. Und damit leitet man schon eine neue Metapher ab, baut das mit der ersten Metapher angerissene Feld aus. Dabei erfährt hier der Begriff Trauer eine Ausdifferenzierung, die weit über das in Lexika kodifizierte hinausgeht und auch immer weiter getrieben werden kann, weil notwendig ein Rest von „Unpassendheit“ bleibt, eine Spannung zwischen der wörtlichen Bedeutung und der in der Metapher erzeugten Bedeutung.

Wenn die Metapher oder das ganze Feld akzeptiert werden, so sind damit neue soziale Koordinationen, neue Redeweisen geschaffen (auch wenn diese nur in speziellen Textsorten goutiert werden). Der Autor erlangt seine Identität als Lyriker, z. B. dadurch, daß solche neuen Unterscheidungen/Wortverwendungen mit seinem Namen verknüpft werden. (Daß es auch für Wissenschaft um Metaphern und deren Akzeptanz geht, ist in Kap. 5.5 zu zeigen.)

Metaphern sind zwar neue Formulierungen, innovatorische Vergleiche, aber dennoch nie voraussetzungsloses Erzeugnis eines Autors. Sie sind kulturell motiviert. So setzt offenbar die Krolowsche Metapher einiges von dem voraus, was im Diskurs der Psychologie über Verlust, Trauer, Trauerarbeit gesagt wird. Daß es um Trauer über vielfältigste Verluste: verlorene Träume, Wünsche, unerfüllbare Erwartungen geht, bestätigt sich durch das Motto des Gedichts: „Wenn man es recht beachtet, so ist überall Schifbruch. Petronius.“⁴² Es sind auch Zusammenhänge zu sehen mit biblischem/literarischem Vorkommen des Honig-Motivs, z. B.: das Land, wo Milch und Honig fließen, auch wenn diese nur kontrastierend ins Verständnis der vorliegenden Metapher einbezogen werden können. (Die Beuyssche Honigpumpe ist späteren Datums!)

5.2 Metapher und Lebensform

Es gibt Metaphern, die sich über Jahrhunderte halten, ohne an Intensität einzubüßen. So ist im Neuen Testament, 2. Tim. 2, 16ff, die Rede von zwei Personen, „die von der Wahrheit abgeirrt sind“, und vor denen gewarnt wird: „Halte dich fern von ungeistlichem Geschwätz, denn das bringt solche Leute immer nur weiter von Gott weg, und ihr Wort frift um sich wie der Krebs.“ Das Grimmsche Wörterbuch weist die Metaphern „modekrebs“ [...], *der* um sich gefressen hat“ (17. Jh.), „des abergläubens krebs“ (18. Jh.) und: „von Kotzeube datiert der krebs der verflachung und der demoralisation in der schauspielkunst“ (Devrent) nach.⁴³ In den genannten Beispielen erscheint die je eigene, historisch vorgängige Lehre/Auffassung der Autoren als das Gesunde, die neue Lehre als das bösatig Krankhafte, Tödliche. Susan Sonntag hat in ihrem Essay „Krankheit als Metapher“ die sich

(35) Ricoeur 1986, 251 führt die Erklärung fort: die „Spannungshaltigkeit des Verbs ‚sein‘ erhält ihre grammatische Kennzeichnung im ‚Sein wie‘, der zum Vergleich entfalteten Metapher, während zugleich die Spannung zwischen dem *Selben* und dem *Anderen* in der Relationskopula bezeichnet wird.“

(36) Goodman 1973, 79.

(37) Lausberg 1967, 78.

(38) Lausberg, 1967, 78.

(39) Zur Definition eines Lemmas werden Wörter verwendet, die einzeln eine weitere Bedeutung haben als das zu definierende, alle zusammen jedoch möglichst genau die Bedeutung des Lemmas treffen sollen.

(40) Eco 1985, Kap. 2, 77-107; Kap. 3, 136-145.

(41) Weinreich 1970 führt dies systematisch vor – gedacht als formale Semantik zur Ergänzung generativer Syntaxen. Einige schuldadrastische Arbeiten über Metaphern folgen in Teilen Weinreich, z. B. Kurz/Peister 1976.

(42) Krolow 1990, 20.

(43) Grimm, Deutsches Wörterbuch, s. v. Krebs.

wandelnden kulturellen Voraussetzungen für Krankheitsmetaphern beschrieben. Zeitweilig können Leidenschaften als Krebs bezeichnet werden: „Leidenschaften sind Krebsgeschäden für die reine praktische Vernunft und mehrerlei unheilbar“ (Kant, 1798).⁴⁹ „gram ist der Krebs der Schönheit“ (Herder nach Shakespeare)⁵⁰, „der eifersüchtige Krebs (Krebs der eifersüchtigen) auf der Brust ist nie ganz zu schneiden“ (Jean Paul)⁵¹. „Eine frenetische Kunstleidenschaft ist ein Krebs, der den Rest verschlingt“ (Baudelaire, 1852).⁴⁸ Susan Sontag sieht die Verwendung der Metapher bei Kant auf dem Hintergrund der „vorn modernen Bedeutung der Krankheit und einer vorromantischen Einschätzung der Leidenschaft“⁴⁹, bei Baudelaire geht es um die Kennzeichnung von unerbittlicher Habgier. Wenn bei Rousseau und in der Folge sich die Einstellungen zu Leidenschaften und Empfindungen ändern, Gefühlsüberschwang etwas Positives wird,⁵⁰ wird Krebs als „Erkrankung infolge unausgedrückter Energien und anästhesierter Empfindungen“⁵¹ gesehen. Die Krebsmetaphern werden folglich verwendet, um Gesellschafts- und Lebensformen als repressiv zu verurteilen: „Der Kommunismus ist die Verschärfung der bürokratischen Krebskrankheit, die stets jede Menschlichkeit aufgezehrt hat. Ein deutscher Krebs [...] Jede Art von pedantischer Vorbereitung ist inhuman.“ (Martelli, 1920)⁵² Susan Sontag resümiert: diese Metaphern „tauchen regelmäßig in der Rhetorik auf, die das Herz dem Kopf, die Spontanität der Vernunft, die Natur der Künstlichkeit, das Land der Stadt gegenüberstellt.“⁵³ Der Architekt Frank Lloyd Wright, der Bauten im Eichenpark oder über einem Wasserfall realisierte, die spiralförmige Rampe des New Yorker Guggenheim-Museums entwarf, sieht seine Arbeiten als „organische Architektur“, „anmaßend und folgerichtig ist dann die Krankheitsmetapher: „Die in Plankvadraten aufgeteilte Großstadt auf der Karte anzuschauen, ist wie ein Blick auf den Querschnitt eines Gewebtumors.“⁵⁴ Bei den Nationalsozialisten taucht die Krebsmetapher im Zusammenhang mit den Juden auf. „So wie die Nazis sich dieses Bildes bedienen, erfordert Krebs radikale Behandlung“ im Unterschied zur „weichen Behandlung“, die als der T[ub]erkulose angemessen galt – hier haben wir den Unterschied zwischen Sanatorium (das heißt Exil) und Chirurgie (das heißt Krematorien).“ Susan Sontag konstatiert: „Die Beschreibung eines Phänomens als Krebs ist eine Anstiftung zur Gewalt. [...] Krebsmetaphern [sind] implizit genozidal.“⁵⁵ Die Metapher ist im gesamten politischen Spektrum zu finden: In China wurde die sog. Viererbande damit belegt, der Maoismus; Sontag weist die Metapher in Amerika, in arabischen Ländern, im Libanon (in der rechtgerichteten christlichen Polemik), in der Tschechoslowakei nach. Sie selber verwendete das Bild „in der Erregung der Verzweiflung über Amerikas Krieg gegen Vietnam“.⁵⁸

- (44) Sontag 1981.
- (45) Zitiert nach Sontag 1981, 53.
- (46) Grimm, Deutsches Wörterbuch, s.v. Krebs.
- (47) Grimm, Deutsches Wörterbuch, s.v. Krebs.
- (48) Zitiert nach Sontag 1981, 73.
- (49) Sontag 1981, 54.
- (50) Sontag 1981, 54.
- (51) Sontag 1981, 74.
- (52) Sontag 1981, 90.
- (53) Sontag 1981, 88.
- (54) Besser 1971, 90.
- (55) Zitiert bei Sontag, 1981, 89.
- (56) Sontag 1981, 99.
- (57) Sontag 1981, 99 f.
- (58) Sontag 1981, 100, ebd. auch die genannten Belege.

Ein Unbrauchbarwerden der Metapher ist dann zu erwarten, wenn die Einstellung zur Krankheit sich ändert durch ein neues medizinisches Verständnis, durch neue Arten von Therapie, die nicht mehr mit aggressiven Metaphern beschrieben werden. Eine solche Veränderung erfährt die Tuberkulosemetapher. Als Tb erklärbar und heilbar wurde, konnte sie nicht mehr als soziales Merkmal, als Ausdruck einer Lebenshaltung fungieren. Die Metaphern, die die Romanisierung der Tb im 18. und frühen 19. Jh. voraussetzen: Tb als Ausdruck der Empfindsamkeit, des romantischen Schmerzes, Metaphern, in denen Tb für die Apotheose von Scheitern und Morbidität und Dekadenz steht, ebenso wie Metaphern, in denen Tb die schleichende Subversivität der politischen Gegner illustriert, alle verschwinden, seit man gegen die Krankheit impfen kann.⁵⁹

Allerdings scheint heute, mehr als 10 Jahre nach Susan Sontags Essay, auch die Krebsmetapher kaum mehr eine Rolle zu spielen. Die Gründe scheinen hier andere zu sein. In Seminaren läßt sich deutlich feststellen, daß die Metapher mit dem Sprach- und Lebensstil der Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht vereinbar ist, daß sie nicht mehr dazu benutzt werden kann, im politischen Feld Gruppen zu integrieren und gegen andere abzugrenzen. Welche Implikationen scheinen uns heute so verkehrt, so unmöglich? Offenbar sind wir nicht mehr bereit, politische Entwicklungen als organisches und dann einiges davon als krankhaftes Wachstum zu sehen. Heutige Analysen konstatieren strukturelle Veränderungen oder nehmen Akteure wahr. Wenn Krankheiten diagnostiziert werden, dann sind die Akteure davon betroffen: diese sind „gelähmt“, „von Paralyse befallen“, „die Regierung kollabiert“.⁶⁰ Bezeichnend für die Gemachtheit/Machbarkeit politischer Entwicklung sind die von Christina Schäffner zusammengestellten Metaphern aus dem Feld „Zug zur deutschen Einheit“: „Fahrplan zur deutschen Einheit“, „der Fahrplan der Vereinigung wird weder einem Interziti noch einem Bummelzug Rechnung tragen“, „Elizientempo“, „Überschallgeschwindigkeit“, „auch mir wäre bei der kulturellen Annäherung die Postkutsche lieber als der Eilzug“, „der Zug der Deutschen Einheit wird, auch wenn Kohl nach diesem Wahlergebnis im Führerhaus das Tempo bestimmt, ab jetzt langsamer fahren“, „am Fahrplan festhalten“, „der Bundesfinanzminister, der Schäffner im Zug zur deutschen Einheit“ etc.⁶¹

Andererseits sehen „Akteure“ im politischen „Drama“, es gibt eine „Bühne, auf der in Wahrheit ein ganz anderes Stück gespielt wird“, ein „Publikum“⁶², es wird vermutet, daß „Leute, die heute auf der Bühne stehen, nicht mehr dort stehen“⁶³, „als dann schließlich Gorbatschow [...] auf der Bühne erschien“, war dies das „Erscheinen einer exzeptionellen Persönlichkeit“⁶⁴. Im Augenblick geht es um „der deutschen Einheit zweifel[ig] Akt“, Untertitel: „Was für die Menschen in den Ostländern getan werden muß.“⁶⁵ Es bleibt zwar unklar, wer das Theaterstück geschrieben hat oder es schreiben soll, ebenso wie nie gesagt wird, wer den Fahrplan und die Ziele des Zuges festlegt, aber alles scheint von Menschen gemacht, alle scheinen wie die Reisenden im Zug mit den Zielen einverstanden zu sein, wenn nötig kann man „ein neues Drehbuch“⁶⁶ entwerfen, die Dinge scheinen veränderbar. Das ist einerseits

- (59) Vgl. dazu und zum Gebrauch und Verschwinden anderer Krankheitsmetaphern (Pest, Cholera, Syphilis ...) Sontag 1981, 91 ff. u. a.
- (60) Vgl. die allerdings schon aus dem Jahr 1982 stammende Sammlung von Küster 1983.
- (61) Belege s. Schäffner 1990.
- (62) Belege s. Küster, 1983, der diese politische Metaphorik ausführlich behandelt.
- (63) B. Gril, in: DIE ZEIT vom 4.1.91.
- (64) Beide Zitate: M. Dönhoff in: DIE ZEIT vom 4.1.91.
- (65) Überschrift zu: Kurt Biedenkopf und Manfred Stolpe im Gespräch mit der ZEIT. In: DIE ZEIT vom 22.2.91.
- (66) Belege s. Küster 1983.

eine besitzende Sicht: unausweichliche Konflikte, die sich aus den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen ergeben, rücken nicht ins Blickfeld, andererseits ist es eine wünschenswerte Abkehr von radikalisierenden Metaphern.

5.3 Historische Bedingtheit und Gruppenspezifität der Metaphern

Die oben knapp skizzierte Wandlung von Krankheitsmetaphern zeigte schon, daß man als Leser Metaphern nicht naiv vom je eigenen kulturellen Hintergrund her angehen kann. Im Extremfall versagt unsere Intuition, wir begreifen die Metaphern nicht – z. B. bei Texten aus dem Alten Testament: „Deine Zähne sind wie eine Herde Schafe mit beschmittener Wolle, die aus der Schwemme kommen“ (Das Hohelied Salomos, 4;2). Umberto Eco behandelt diese Metapher⁶⁷⁾ als Beispiel eines nicht unmittelbar überzeugenden Bildes: „Man freigeht dazu, aus dem Wasser kommende Schafe als zottige, tropfende Kreaturen zu sehen (blökend und überfrachtend darüber hinaus); eine gräßliche Prämissen, um darauf eine Analogie zu der „schwarzen, aber gar lieblichen“ Jungfrau zu bauen (ibid., 7;3)“.⁶⁸⁾ Innerhalb der Kultur des biblischen Dichters, innerhalb seiner literarischen Tradition spielten die genannten Merkmale wahrscheinlich überhaupt keine Rolle, sondern, wie es Eco anschließend rekonstruiert, „[der Schafe] großartige Einheit in der Verschiedenheit – und ihre weiße Farbe“⁶⁹⁾, hinzunehmen kann man sicher Feuchtigkeit, schimmernde Oberfläche. „Ebenfalls klar ist, daß die gewählten Qualitäten die Schönheit eines gesunden und kräftigen Bauernmädchens definierten sollten, deren Bestimmung es ist, in den felsigen palästinensischen Hügeln ihre Herden zu hüten.“⁷⁰⁾ Der Leser konstruiert hier einen kulturellen Zusammenhang, in dem die Metapher akzeptabel ist. Dabei lernt er etwas über Frauen in Palästina in alttestamentlicher Zeit, über den männlichen Blick und gleichzeitig über die poetischen Traditionen (Eco: „das intertextuelle Universum“⁷¹⁾) des Autors.

Auch moderne Metaphern sind häufig nicht ohne weiteres zugänglich. Es kann sein, daß die Metaphern eines Autors nur in einer kleinen Gruppe von Experten Anerkennung erlangen. Der Autor kann zur universitär ausgelegten und damit legitimierten Autorität werden (Man denke hier auch an Philosophen, deren Werke als „dunkel“ gelten!) – ohne gleichzeitig Breitenwirkung zu haben. (Eventuell werden die Bücher eines solchen Autors verschont und nicht gelesen) Es kann sein, daß ein Autor bei den Rezensenten in den Feuilletons als Entdeckung gehandelt wird, ohne daß universitäre Lehre und Forschung seine sprachliche Innovation beachten. Es kann einer aber auch zum Schulbuchautor, zum Vorbild des in der Schule vermittelten Standards werden (Einige seiner Metaphern werden bis dahin allerdings Katachresen⁷²⁾ geworden sein!) und im Extremfall zum Liefertanten geflügelter Worte.

Häufig sind Metaphern nicht mehr einem Autor, wohl aber einem Stil, einer sozialen Gruppe zuzuordnen. *Der ist doch hohl, der Typ. Der ist doch kaputt. Das ist 'n echt scharfes Gefühl.*⁷³⁾ Unter den Jugendlichen gibt es Gruppen, die sich so oder ähnlich einen sprachlichen Bereich schaffen, der sich deutlich von dem der legitimierenden Instanzen (wie der Schule) abgrenzt. Anders als literarische Metaphern werden diese Wortverwendungen, da sie in den Gebrauch einer relativ großen Gruppe eingehen und geläufig werden,

schnell nicht mehr als Metaphern empfunden. Einige behalten auch als Katachresen (vgl. Kap. 6.1) oder Bedeutungserweiterungen ihre gruppendifferenzierende Funktion (Das sind die, die in Lexika der Jugendsprache aufgenommen werden!), andere werden mit der Zeit in vielen Gruppen usuell.⁷⁴⁾

5.4 Kognitive Funktion der Metaphern

Vico („Prinzipien einer neuen Wissenschaft von der gemeinschaftlichen Natur der Nationen“, kurz nach seinem Tod 1744 veröffentlicht) beschreibt folgendes „Prinzip“: „Die Menschen, die die natürlichen Entstehungsursachen der Dinge nicht kennen, und sie sich auch nicht durch ähnliche Dinge erklären können, schreiben den Dingen ihre eigene Natur zu, wie das gemeine Volk, das z. B. sagt, der Magnet liebe das Eisen.“⁷⁵⁾ So erdichteten, erschreckt von Blitz und Donner, die Giganten, deren Natur „die von Menschen war“, „den Himmel als einen großen belebten Körper.“⁷⁶⁾ Jede auf diese Art gemachte Metapher [wurde] zu einem kleinen Mythos“⁷⁷⁾. Der [...] Mensch [mache] sich zur Regel des Universums“.⁷⁸⁾ Sehen wir davon ab, daß Vico seine „Prinzipien“ als kausale Gesetzmäßigkeiten verstand! Was in unserem Zusammenhang interessiert, ist, daß Vico aus diesen Prinzipien schließt, daß Metaphern an den Anfängen der Sprache standen, daß an Metaphern der Stand der Reflexion abzulesen ist. Modern ausgedrückt – und ohne die Implikationen von Vicos Geschichtsphilosophie – : Metaphern haben kognitive Funktion. Wenn sie zu wissenschaftlichen Modellen werden (vgl. unten 5.5), haben sie heuristische Funktion.

Metaphern schaffen neue Sichtweisen. Wie oben gezeigt wurde, lernt man, wenn man sich Metaphern erklärt, etwas über den jeweiligen Gesprächsgegenstand und etwas über die Sprache. Da man sich über die Gegenstände sprachlich verständigt, genügt es zu sagen: Metaphern stellen die Regeln der Sprache, die man im Rahmen der bisherigen sozialen Koordinationen gelernt hat, in Frage und modifizieren sie (bis zu einem gewissen Grad). Humberto Maturana beschreibt in diesem Sinne Kognition als „Akt sozialer Kreativität“⁷⁹⁾ d. h. hier: beständige Neuordnung unseres sprachlichen Verhaltens. Der Autor einer Metapher meint, die Wörter so und so verwenden zu müssen, und wir können dieser metaphorischen Aussage zustimmen oder sie ablehnen. Zustimmung bedeutet, eine interpersonale Kongruenz in der Verwendung der Wörter herzustellen, ohne daß die Unvereinbarkeit mit den Verwendungsregeln, denen wir sonst folgen, aufgehoben wäre.

Nehmen Sie Pavesses Gedicht:

*Der Himmel wird klar sein,
Diese Straße wird sich öffnen,
Die Steine werden singen,
Und du wirst da sein,
Unerschütterlich und klar.*⁸⁰⁾

(74) Heinemann 1990, 29.
(75) Heinemann 1990, 29.
(76) Vico [1744] 1981, 50.
(77) Vico [1744] 1981, 50. Diese als Götter geschene Körper waren lediglich mit „Sinnen und Leidenschaften“ ausgestattet, weil die Menschen selbst noch keine anderen Fähigkeiten hatten.
Daraus ergibt sich der „kritische Grundsatz“ (ibid., 69), daß „alle Metaphern, die abstrakte Tätigkeiten des Geistes mit körperlichen Bildern bezeichnen wollen, aus den Zeiten stammen müssen, in denen die Philosophie sich zu verfeinern begann.“
(78) Vico [1744] 1981, 69.
(79) Vico [1744] 1981, 70.
(80) Maturana 1987, 90.
(81) Pavese, 1962, 31.

(67) Eco 1985, 151 ff.
(68) Eco 1985, 152.
(69) Eco 1985, 152.
(70) Eco 1985, 152.
(71) Eco 1985, 152.
(72) Vgl. unten, Kap. 61.
(73) Heinemann 1990, s. v. *hohl, kaputt, scharf*.

Die Verbindung von *Himmel* und *klar* ist uns allen nicht ungewöhnlich. Wir haben auch gelernt, von Landschaften zu sagen, daß sie sich dem Blick „öffnen“. Wenn aber von einer Straße gesagt wird, sie werde sich öffnen, überschreitet dies schon die Grenzen der üblichen Verwendungsregeln. Entgegen unseren normalen Seh- und Redegewohnheiten wird der Straße Bewegung, erwartete Veränderung, Übergang zur Heiligkeit zugesprochen. Wo sonst nur statisch zu beschreibende Gegenstände gesehen werden, werden nun Handlungen gesehen. Noch deutlicher ist dies im folgenden – noch weiter von unseren üblichen Verwendungsregeln abweichenden – Satz: *Die Steine werden singen*.

Eine Erwartung⁸⁰ wird formuliert als erwartete Bewegung der Dinge.⁸² Der neuen Erfahrung folgt die Neubeschreibung der Welt. Ricoeur bringt das auf die Formel: „der lebendige Ausdruck ist derjenige, der die lebendige Erfahrung wiedergibt“, ⁸³ „das Ausblühen des Erscheinens bezeichne[t]“. ⁸⁴ Pavesses Gedicht liest sich wie die perfekte Illustration der Theorie Ricoeurs: Mit „toten Metaphern“, d. h. festgewordenen kulturellen Einheiten wie *lachende Sonne*, wäre hier nichts in Bewegung gesetzt worden. Die lebendigen Metaphern zeigen, wie in der thematisierten Situation die Dinge neu erfahren werden, eine neue Wirksamkeit erlangen.

So zeigt sich, daß die Eigenschaften, die wir den Dingen zuordnen, nicht in irgendeinem ontologischen Sinne Eigenschaften der Dinge sind,⁸⁵ sondern Eigenschaften, die aus unserem Umgang mit den Dingen resultieren – und aus unserem Umgang mit der Sprache. In Ecos Formulierung: „die besten Metaphern sind jene, in denen der kulturelle Prozess, die eigenständige Dynamik der Semiose durchscheint.“⁸⁶

Wir haben folglich 2 Phasen in der Interpretation von Metaphern:

1. das Scheitern der wörtlichen Deutung,
2. die innovative Deutung auf der Ebene der Aussage.⁸⁷

Im Pavese-Text werden die Dinge in Bewegung gesehen und die erwartete Person erscheint mit Eigenschaften der Steine und des Himmels, unerschütterlich und klar.

5.5 Metaphern als Symbole

Die Überschreitung der üblichen Verwendungsregeln von Wörtern veranlaßt den Hörer/ Leser flexibler als sonst zu reagieren, im weiteren Umfeld der Wörter nach Interpretationen zu suchen. Es liegt dann nahe, die Wörter nur noch als „Anhaltspunkte für die Erfahrung zu nehmen“ (vgl. oben, Kap. 4). D. h., man bleibt nicht bei der Analyse der Metapher stehen, sondern versucht darüber hinaus, die Elemente der Metapher symbolisch zu

deuten: die Straße, die Steine (in Pavesses Text), die Trauer (bei Krolow), Farben (bei Trakl). Diese in vielen Texten mit ausgeprägter Metaphorik angelegte Möglichkeit verführte dazu, Metaphernanalyse und Symbolanalyse grundsätzlich zu verwechseln. (Zu beobachten ist dies besonders in Lyrikanalysen für die Schule!) In wissenschaftlichen Texten wird, trotz reicher Metaphorik, niemand geneigt sein, die Textelemente symbolisch zu interpretieren. In anderen Textsorten kann man, wenn entsprechende Textimplikaturen vorliegen, Metaphern oder Teile von Metaphern (Laute, Wörter) als Symbole auffassen. Bei Vorliegen der Textsorte „lyrisches Gedicht“ beziehen wir diese Möglichkeit immer ein. Wir sollen uns aber klar darüber sein, daß die Interpretation als Symbol auf der Interpretation der Metapher aufbaut und diese nicht aufhebt (vgl. oben, Kap. 4, zu Gegenständen, Lauten, Wörtern als Symbole).

5.6 Metaphern und Modelle

In der Physik haben wir uns an bestimmte Metaphern sehr gewöhnt: „Strom fließt“, es gibt elektrische „Felder“, elektromagnetische „Wellen“, in der Biochemie spricht man von Gen-„Code“. Solche Metaphern wurden ausgebaut zu erklärenden Modellen: entfaltet. Die Metapher und dann das Modell haben in der Wissenschaft nicht nur eine illustrative, sondern eine heuristische Funktion. Sie leiten die Entdeckung neuer Eigenschaften des Gegenstandes, den es zu rekonstruieren gilt.

Wie spekulativ und äußerst befremdlich die Metapher vom Gen-Code anfänglich war, zeigt Blumenberg im letzten Kapitel von „Die Lesbarkeit der Welt“. ⁸⁸ Erwin Schrödinger formulierte 1951 in einem Vortrag: Innerhalb der Zelle gäbe es eine „Zentralstelle, die eine derartige Macht über die einzelne Zelle hat, daß wir sie ruhig mit einer örtlichen Regierungsstelle vergleichen dürfen, die mit den anderen gleichartigen Ämtern, die über den ganzen Körper verteilt sind, mühelos mittels der gemeinsamen *Schlüsselschrift* verkehrt.“ ⁸⁹ Schrödinger glaubt sich für ein solches Bild gleich entschuldigen zu müssen: es stehe eher einem Poeten als einem Wissenschaftler an. ⁹⁰ Dies macht deutlich, daß es sich um eine lebendige Metapher, eine innovatorische Beschreibung handelt – wie es eben vor allem poetische Metaphern sind. Für biologische Zusammenhänge waren damals nur mechanistische Modelle üblich. Schrödinger verwendet diese eigentlich inkompatiblen Bilder zusammen: der Organismus sei einem Uhrwerk ähnlich, möge auch seine Steuerungsfunktion irgend etwas mit Schrift und Lesbarkeit zu tun haben. ⁹¹ Die Metapher von der Schrift ist noch äußerst gewagt, da zwar die Gestalt der Chromosomen bekannt ist und die Lage einiger Erbfaktoren darauf, aber erst allmählich die Auswirkungen von in fremde Zellen übertragenen DNA-Ausschnitten systematisch erfäßt wurden. Die Metapher wurde erst zum Modell, als man zeigen konnte, daß die DNA aus einfachen Eiweißmolekülen zusammengesetzt ist, die aber – wie Buchstaben zu beliebig vielen Wörtern – zu komplexen Informationen kombiniert werden. Mith der Entdeckung des Kettenmoleküls aus einer kleinen Zahl spezifischer Monomere wird die Metapher zum hypothetischen Schema und langfristig erfolgreich. ⁹²

(81) Futur des Verbs!

(82) Vgl. Ricoeur 1986, 55: „Die Menschen, als handelnde, und alle Dinge, als wirkende“, in actu darstellen, das könnte durchaus die *ontologische* Funktion der metaphorischen Rede sein. [...] Durch den lebendigen Ausdruck wird die lebendige Existenz dargestellt.“ (Hervorhebungen von Ricoeur).

(83) Ricoeur 1986, 294 (Hervorhebungen bei Ricoeur durch Kursivsatz). Vgl. auch ebd., 295: Wenn es einen Moment unserer Erfahrung gibt, in dem der lebendige Ausdruck die lebendige Erfahrung ausdrückt, so ist es derjenige, in dem die Bewegung, mit der wir, in Gegenrichtung zur Sprach-Entropie aufsteigend mit der Bewegung zusammentreffen, durch die wir die Unterscheidung zwischen Verwirklichung (Akt), Handlung, Herstellung und Bewegung zurücknehmen.“

(84) Ricoeur 1986, 295.

(85) Ich folge hier Maunurana, nicht Ricoeur, der eine andere Auffassung vom ontologischen Status von Bedeutungen hat.

(86) Eco, 1983, 154, Semiose: Prozeß der Zeichenbildung.

(87) Ricoeur 1986, 226.

(88) Blumenberg 1981, 372 – 409.

(89) Zitiert nach Blumenberg 1981, 374, Hervorhebung von mir.

(90) Vgl. Blumenberg 1981, 375.

(91) Blumenberg 1981, 375.

(92) Vgl. Blumenberg 1981, 375 f.

Welche Metaphern in der Kommunikationstheorie zu wissenschaftlichen Modellen wurden und zu welchen erwünschten und zu welchen falschen Schlüssen sie führen, wird im Funkkolleg „Medien und Kommunikation“ gezeigt.

Die Metapher von der „Übertragung der Botschaften“ geht davon aus, daß es chiffrierbare Botschaften gibt, Kommunikation wird als Vermittlungs- und Transportproblem gesehen und impliziert eine „Asymmetrie zwischen einem aktiven, informierten Sender und einem passiven, unwissenden Empfänger“.⁹³⁾

Die Unterscheidung zwischen „Form“ und „Inhalt“ besagt, daß man einen Text etwas entnehmen kann, was darin enthalten ist. Mißverständnisse sind auf „Übertragungsfehler“ zurückzuführen oder dem Empfänger und dessen Kompetenz anzulasten.

Kommunikation wird auch beschrieben als „Mitteln“ im Sinne von Gemeinsamkeit herstellen. Eine Nachricht sagt „den beteiligten Kommunikationsnehmern das gleiche“.⁹⁴⁾ Auch diese Metapher, zum Kommunikationsmodell erhoben, kann zwar gleiches Verhalten in Grenzen erklären, aber nicht Mißverständnisse, divergierendes Textverständnis, divergierende Einschätzungen der Mitteilung, Überinterpretationen.

Die Metapher vom Übertragungskanal, vom Fluß der Signale stammt möglicherweise aus Hydraulik und Schiffbau und wurde zum Modell für die in den physikalischen Vorgängen unverstandenen neuen Techniken der Übermittlung. Das Modell wird angewandt auf jede Art von Kommunikation: man unterscheidet den akustischen, optischen, haptischen, olfaktorischen Kanal, analysiert deren Vor- und Nachteile (z. B. Reichweiten), welche Teile der Mitteilung über welchen Kanal laufen usw.

Es ist unbestreitbar, daß diese Metaphern/Modelle verschiedenste Aspekte der Kommunikation überhaupt erst sichtbar und kommunizierbar machen. Sie strukturieren das komplexe Feld so, daß man Teilaspekte thematisieren und über sie klar reden kann.

Andererseits führen die genannten Modelle zu einer Vergegenständlichung der Termini Kommunikation und Information und lassen sämtlich die kognitive Funktion außer Acht. Wie oben (bes. in Kap. 5.4) gezeigt wurde, läßt sich Metaphernverständnis nicht als „Vermittlung einer Botschaft“ oder eines der Form entnehmbaren „Inhalts“ beschreiben. Ich habe versucht zu zeigen, wie der „Inhalt“ einer metaphorischen Aussage von Leser aus dessen Erfahrungen aktiv konstruiert werden muß, daß folglich auch nicht alle Leser/Hörer die Metapher „gleich“ aufnehmen werden, daß das Funktionieren von Metaphern vom intertextuellen Universum des Autors und des Lesers/Hörers abhängen. Metaphern sind nicht zu erklären als unidirektionaler Fluß von Information, sondern sind Angebot/Vorschläge, das Verständnis vom Gesprächsgegenstand in einer bestimmten Richtung ausdifferenzieren. Mit den Metaphern und Modellen der Kommunikationstheoretiker wäre dies nicht zu beschreiben gewesen.⁹⁵⁾

Metaphern und Modelle erlauben die Formulierung, das Auf-den-Begriff-Bringen der Praxis und wirken auf die Wahrnehmung der Praxis und damit auf das Handeln. Wir handeln so, daß es „sinnvoll“ ist, d. h. zu unserem Sprachgebrauch paßt, wie wir andererseits unseren Sprachgebrauch, unsere Metaphern und Modelle unserem Handeln anpassen.

(93) Krippendorff 1990, 25.

(94) Krippendorff 1990, 27.

(95) Vgl. weiterführend dazu die ausführliche Kritik von Krippendorff an diesen Metaphern in: Krippendorff 1990, 36 – 40.

6. Kataphorese: „tote“ Metaphern, festgewordene Verwendungsregeln

Ich habe die Metaphern des Pavese-Textes kontrastiert mit einer sog. toten Metapher: *die Sonne lecht*. Auch die in 5.6. behandelten Metaphern waren festgewordene Wendungen, Kataphoresen. Während die lebendige Metapher die Dinge/Erfahrungen noch oszillierend beschreibt, funktionieren Kataphoresen als starre Kategorisierungen. Bei *Motorhaube* denkt jeder an einen Teil des Autos und nicht an eine alle weibliche Kopfbedeckung. Die kataphorisierte Metapher erscheint in Lexika und jener Rest von Unangemessenheit, der für lebendige Metaphern charakteristisch war, ist verschwunden. Weitere Beispiele für Kataphoresen: Zu Wörtern wie *Wolkenkratzer* lassen wir uns eher die Skyline von Manhattan einfallen als *Wolken* und *kratzen* und unter *Fundament* einer Theorie verstehen wir Lehrsätze und denken nicht an Gebäude.

Lakoff/Johnson sehen dies allerdings etwas anders.⁹⁶⁾ In „Metaphors we live by“ behandeln sie Kataphoresen, die Felder bilden. Ich gebe entsprechende deutsche Beispiele: Theorien sind Gebäude, haben Fundamente, sie stehen oder fallen usw.; Ideen sind Nahrungsmittel, die unausgebacken sind, aufgewärmt, die niemand schlucken will, Ideen können wie Lebewesen sterben, man kann sie wieder zum Leben erwecken, sie können fruchtbar sein, Ideen sind intellektuelle Produkte, unterliegen Moden, Stilen; sind atmosphärisch, avantgardistisch, en vogue usw.⁹⁷⁾

Die Beispiele sind in der von mir eingeführten Terminologie Kataphoresen. Wenn sie – zu wissenschaftlichen Zwecken wie hier – in Felder geordnet werden, lesen wir sie wieder wie Metaphern (vgl. unten, Kap. 7.1).

Lakoff/Johnsons These: Solche Wendungen strukturieren unsere alltagssprachlichen Rede- und Schweisen (our everyday concepts).⁹⁸⁾

Am überzeugendsten und am häufigsten zitiert sind folgende Beispiele (ich verwende deutsche Entsprechungen): *deine Behauptungen sind w n a n g r e i f b a r*; *er v e r t e i d i g t e s e i n e A r g u m e n t e*; *er g r i f f j e d e s c h w a c h e S t e l l e i n m e i n e r A r g u m e n t a t i o n* usw.⁹⁹⁾ und: *das hat mich zwei Stunden g e k o s t e t*; *du v e r g e u d e s t m e i n e Z e i t* (?)¹⁰⁰⁾, *you need to budget your time*; *how do you spend your time this day?* usw.¹⁰¹⁾. Die darin sich manifestierenden „Konzepte, mit denen wir leben“¹⁰²⁾ sind: ‚Argument is war‘ und ‚Time is money‘. Hier können dann auch kritische Analysen ansetzen: Warum wird in unserem Sprachraum und offenbar auch in etlichen anderen Argumentieren als Kampf aufgefaßt und nicht z. B. als Tanz, als aufeinander abgestimmte Bewegungen (ein Bild, das inzwischen ganz explizit von konstruktivistischen Theoretikern eingeführt wurde).

Daß bei Lakoff/Johnson auch dort noch „metaphors“ analysiert werden, wo unsere Grammatiken und Lexika schlicht Mehrdeutigkeiten verzeichnen, zeigen die Beispiele

96) Lakoff/Johnson 1980.

97) Vgl. Lakoff/Johnson 1980, 46 ff.

98) Ich will hier nicht auf den in den letzten Kapiteln von Lakoff/Johnson explizierten Bedeutungsbegriff und die problematische Sprachphilosophie der Autoren eingehen.

99) Lakoff/Johnson 1981, 4.

100) Es ist unsicher, ob dieses deutsche Beispiel hier überhaupt verwendet werden kann, weil *vergeuden* gleich geläufig neben *Zeit* wie neben *Geld* ist.

101) Lakoff/Johnson 1981, 7.

102) Lakoff/Johnson 1981, 3.

Das Schiff kam in Sicht (into view): Ich habe ihn im Blick (in sight): Ich kann ihn nicht sehen, der Baum steht im Weg (in the way).¹⁰³ Sicht, Blick, Weg werden nach Lakoff/Johnson in diesen Sätzen als Behälter (container) aufgefaßt. Überall wo in vorkommt, sehen die Autoren, „container objects“¹⁰⁴: are you in the race on sunday? In washing the window, I splashed water all over the floor (vgl. deutsch: wir waren im Diskutieren, als ...), he is in love (vgl.: in Trauer), er fiel in eine Depression (into a depression).¹⁰⁵ Duden-Das große Wörterbuch der deutschen Sprache nennt vier unterscheidbare Verwendungen von in: 1. räumlich, 2. zeitlich, 3. modal, 4. „unabhängig von räumlichen, zeitlichen oder modalen Vorstellungen“. Die Beispiele zu 4. lauten: ... tüchtig in seinem Beruf, ... in ihm verliebt, ... in ihm getäuscht, ... handelt in Gebrauchswagen.

Hier überall Verdinglichungen als Behälter zu argwöhnen, bringt für eine Mentalitäten- oder Kulturanalyse nichts und hat eine fatale Nähe zum Mythos von der ‚eigentlichen‘ Bedeutung.

Die Katachresen zeigen: Metaphern werden geschaffen, weil auf einem Gebiet die bisherigen Ausdrucksmöglichkeiten unzureichend waren. In vielen Beispielen von Lakoff/Johnson, im Fall von *Währungsschlinge*, *Zündkerze*, *Motorhaube* usw. wurde, weil eine andere Bezeichnung nicht vorhanden ist, die Wendung lexikalisiert, zum überkodierten Ausdruck.¹⁰⁶ Daß die einzelnen Teile der Katachrese nicht mehr für sich eine Rolle spielen, zeigt sich auch an der Möglichkeit, von *Holzisenbahn* zu reden, ohne daß dies ein Widerspruch wäre.

7. Re-Metapher und Visualisierung von Metaphern

In Abb. 3 wird eine Beziehung hergestellt zwischen der Birne, dem Obst, und der Glühbirne, so daß wir *Glühbirne* nicht mehr katachresiert wahrnehmen, sondern als Metapher. (Wenn wir im Übergang von *Birne* zu *Glüh-Birne* allerdings keine Metapher, sondern nur eine Bedeutungserweiterung sehen, dürfen wir hier statt einer Re-Metapherisierung lediglich ein Spiel mit Mehrdeutigkeit sehen.)

In Abb. 4 und 5 werden Katachresen wiederbelebt zu Metaphern. Wiederbelebt wird die Spannung zwischen wörtlicher Bedeutung eines Teils der Katachresen und der Bedeutung der Katachrese als ganzer. Der katachresierte Ausdruck erscheint wieder – wie die lebendige Metapher – in gewisser Weise kontrahiert. Die Verwendung von *schmutzig* im Zusammenhang mit *Witz* erscheint wieder als etwas Besonderes gegenüber allen übrigen Verwendungen von *schmutzig*. Ebenso erscheint die Verwendung von *Kerze* in *Zündkerze* nicht mehr selbstverständlich passend.

Abb. 6 ist eine für ein Zeitungsinserat entwickelte Metapher, die gleichzeitig nicht unattraktiv ins Bild gesetzt ist. Welche Gegenstände tatsächlich gemeint sind, zeigt die horrende Sammlung in Abb. 7.

Abb. 8 visualisiert eine Redeweise, die uns heute als festgewordene Metapher erscheint, tatsächlich aber abgeleitet ist von der christlichen Vorstellung der im Himmel musizierenden Engel, und in die auch die „verschwindende Vorstellung von der Sphärenharmonie“ einging.¹⁰⁷ Im Grimmschen Wörterbuch findet sich auch ein Beleg für eine Re-Metapher-

(103) Lakoff/Johnson 1980, 30.

(104) Lakoff/Johnson 1980, 30, 31.

(105) Alle englischen Bsp.: Lakoff/Johnson 1980, 31, 32.

(106) Vgl. Ricoeur 1986, 268; Eco 1985, 153.

(107) Vgl. Grimm, Wörterbuch, s.v. Geige.



Abb. 3: Re-Metapher



Abb. 4: Re-Metapher



Abb. 6: Metapher in der Werbung



Abb. 5: Re-Metapher

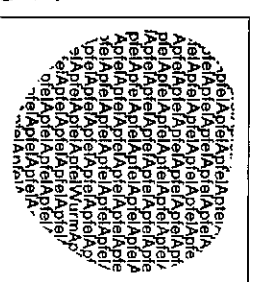


Abb. 8: Visualisierte Katachrese



Abb. 7: Was mit einer Metapher gemeint sein kann!

Abb. 9: Bild – Keine Metapher („Apfel“ von Reinhard Döhl)



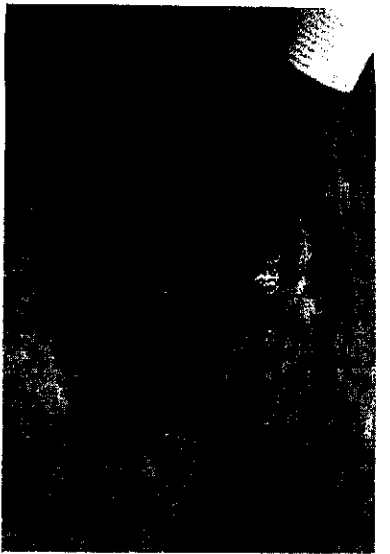


Abb. 10: Visualisierung von Metapher und Symbol

nisierung: „Im ersten Jahre meiner Ehe, da hing der himmel voller geigen, hernach fielen sie herunter, und wurden lauter leyern daraus.“¹⁰⁸⁾

Abb. 9 gibt ein Beispiel sog. konkreter Poesie. Ein Gegenstand, der verbal genannt ist, wird auch graphisch dargestellt, wobei nur wenige Elemente für das Bild ausreichen. Von Metapher kann keine Rede sein.

Abb. 10 visualisiert mehrere Metaphern. *Das Herz des Holzes*¹⁰⁹⁾ und *das steinerne Herz*, wobei das Grimmsche Wörter-

buch für den „bildlichen Gebrauch“ eine ganze Reihe von Belegen mit verschiedenen Bedeutungen verzeichnet: „die harte des steins ist das hauptmomet [...] in anderem zusammenhang ‚unerschütterlich‘ [...] ist doch meine kraft nicht steinern, so ist mein fleisch nicht ehern [Hiob 6, 12]. [...] meist in der bedeutung ‚unzugänglich‘ [...] häufig im barock als ‚gefühllos gegen einen liebenden‘ [...] besonders in neuer zeit beliebt geworden ist die bedeutung ‚starr, unbeweglich‘.“¹¹⁰⁾

Das Objekt (Abb. 10) ist aber insofern noch komplizierter, als die Metapher vom steinernen Herz in unserer kultur zum literarischen motiv und symbol geworden ist.

Wenn man nicht, wie gezeigt, scherzhaft renetapherisiert, sondern wie manche Philosophen *Begriff* von *be-greifen*, d. h. vom haptischen Ausdruck herleitet und so eine Metapher daraus macht, wenn man *erfinden* als *er-finden* erläutert, wendet man verfahren an, die eine nähe zur Etymologie aufweisen: es geht darum, Benennungsgründe zu konstruieren in der hoffnung etwas über die „wahr“ Bedeutung zu erfahren.

Tatsächlich lehren uns diese etymologisierenden Renetapherisierungen nichts über den heutigen Sprachgebrauch (und meist auch nichts über den früheren gebrauch). Ricoeur formuliert es sehr griffig: „Es steht dem Philosophen frei das Fremde und Fremdartige zu sagen, indem er einige tote Metaphern auffrischt oder altertümliche Bedeutungen wieder herstellt. [...] [D]ieses Sprachmanöver [schließt] keinerlei Mystik des ‚ursprünglichen Sinnes‘ ein [...]. Ein vergabener Sinn wird in der gegenwärtigen Redeinstanz zur neuen Bedeutung.“¹¹²⁾

Daher ist die durch Re-Metapherisierung entstandene Metapher genauso prekär wie die neue, lebendige Metapher: eine Redeweise wird angeboten, ob sie akzeptabel ist für den Leser/Hörer, ob sie seine Kognition, seine sprachliche Konstruktion von Welt verändert, muß sich zeigen.

Literatur

- Baudelaire, Charles: *Les Chats* (Wiederabdruck n. Übersetz.). In: *Sprache im technischen Zeitalter* 29, 1969, 1. Besser, Maurice: 20. Jahrhundert. Stuttgart 1971 (= *Beiser Stilgeschichte* Bd. XI).
- Blumenberg, Hans: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt 1985.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim 1976-81).
- Eco, Umberto: *Semiotik und Philosophie der Sprache*. Frankfurt 1985.
- Funkkolleg. Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Hrsg. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Weinheim/Basel 1990/91.
- Goodman, Nelson: *Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zu einer Symboltheorie*. Frankfurt 1973.
- Grimm, Jakob und Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*. (Nachdruck der Erstausgabe). München 1984.
- Heinemann, Margot: *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*. Leipzig 1990.
- Jakobson, Roman/Levi-Strauss, Claude: *Les Chats* von Baudelaire. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 29, 1969, 2 - 19.
- Krippendorff, Klaus: *Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation*. In: *Funkkolleg Medien und Kommunikation*. Weinheim/Basel 1990. Kap. 6, Studienheftbrief 3, 11 - 50.
- Krolow, Karl: *Verlassene Küste* (1948). In: ders.: *Meine Gedichte*. Frankfurt 1990, 20.
- Kurz, Gerhard: *Metapher, Allegorie, Symbol*. Göttingen 1982.
- Kurz, Gerhard/Pelster, Theodor: *Metapher. Theorie und Unterrichtsmodell*. Düsseldorf 1976.
- Küster, Rainer: *Politische Metaphorik*. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 14, 1983, 30 - 45.
- Lakoff, George/Johnson, Mark: *Metaphors We Live By*. Chicago 1980.
- Lausberg, Heinrich: *Elemente der literarischen Rhetorik*. München 1963, 1967.
- Maturana, Humberto: *Kognition*. In: S. J. Schmidt, Hrsg.: *Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt 1987, 89 - 118.
- Maturana, Humberto/Varela, Francisco: *Der Baum der Erkenntnis*. Bern/München/Wien 1987.
- Pavese, Cesare: *Poesie edile et inedile*. Torino 1962.
- Ricoeur, Paul: *Die Lebendige Metapher*. München 1986.
- Schäffer, Christina: *Der Zug zur deutschen Einheit*. In: *Sprachreport* 4, 1990, 4.
- Schupp, Volker, Hrsg.: *Deutsches Rätselbuch*. Stuttgart 1972.
- Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*. Frankfurt 1981.
- Tugendhat, Ernst: *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*. Frankfurt 1976.
- Tietz, Horst: *Mathematik und Sprache oder Der Wert von Zweideutigkeiten*. Abschlussvorlesung, gehalten am 22.6.1989 am Institut für Mathematik der Universität Hannover. Bonn 1990.
- Vico, Giambattista: *Die neue Wissenschaft von der gemeinschaftlichen Natur der Nationen* (1744). Auswahl, Übersetzung und Einleitung von Ferdinand Fellmann. Frankfurt 1981.
- Weinreich, Uriel: *Erkundungen zur Theorie der Semantik*. Tübingen 1970.
- Weinrich, Harald: *Sprache in Texten*. Stuttgart 1966.

(108) Günther, zitiert nach: Grimm, Wörterbuch, s.v. Geige, Sp. 2572.

(109) Grimm, Wörterbuch, s.v. Herz: „auf andere Dinge übertragen [...], an bäumen ist herz das innere, feste holtz im Gegensatz des äusseren, weichen holzes [...]“

(110) Grimm, Wörterbuch, s.v. steinern.

(111) Objekt im Lehnbruck-Museum, Duisburg.

(112) Ricoeur 1986, 299.